

Man schrieb über Olten

Autor(en): **Rast, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **39 (1981)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man schrieb über Olten

Kein Luther predigte in Olten, kein Goethe hat bei uns geschlafen. Der nächste See liegt in der Huppergrube, wir begnügen uns seit mehreren hundert Jahren mit der Aare. Schokolade produziert unsere Gegend keine mehr, Uhren werden trotz Jura nicht hier montiert, und das Matterhorn steht weit südlicher. An klaren Tagen sehen wir, ausser drei Tannen, auch drei Berge: Eiger, Mönch und Jungfrau. Doch Touristen lässt dieser ferne Schnee kalt, wenn sie über den Hauenstein fahren und glauben, sie hätten den Gotthard hinter sich. Sind wir deshalb unschweizerisch? Haben wir nichts zu bieten als etwas gepflästerte Altstadt, das Säli und einen Bahnhof zum Abfahren? Kommt man in Olten eigentlich nicht an? Wir haben Ketzer nie verdammt, aber den grossen Häuptern auch keine Kränze gewunden. Das ist etwas, was uns unterscheidet. Wir lassen die Leute leben, solange sie uns nichts vorschreiben.

Blättern wir in alten Reiseberichten, so sieht man, dass unser Städtchen früh erwähnt wird, lange vor der «Oltner Eisenzeit», als man Engländer anstellte, unsere

Berge zu durchlöchern und Schienen zu legen.

1680, in einer «Grund-Zeichnung Schweitzerland» wird Olten auf einer Zeile, zusammen mit Schönenwerd, abgetan. Doch schon 1684 folgte die verbesserte Auflage von Johann Steiners Buch.

Der Ort ist sehr bequemb, neben der Aar und an dem Ausfluss des Wassers Dünneren gelegen... es gehet allda die achte Bruck über den Aaren Strom, welche bedeckt ist... die Pfarrkirch allda ist bei kurz verwichenen Jahren mit einem erhochteren Turn, so dem ganzen Städtlein ein Ansehen macht, und jetzt auch mit einer Schlag und Zeig-Uhr geziehret...

Das Schloss «Hoch Wartburg», schreibt Steiner,

wird heutiges Tags von einem Wächter bewohnt, umb das Land in Feuers-Nöthen und Kriegs Begebenheiten mit Lossbrennung gewässer regulirten Schüssen zu warnen.

Der Schreiber obiger Zeilen würde sich wundern, wenn er den Turm, die Brücke und das Säli noch finden könnte, wenn auch teilweise eingeklemmt zwischen Warenhäusern der City und anderen Centern. Der «Wächter» ist einem Restau-

rant gewichen, erreichbar in 10 Minuten, Coupe Danmark nach Feierabend, Reisen nach Büroschluss. Zur Zeit der Aufklärung gehört das Reisen, die «Grand Tour» durch Europa, zur Bildung eines jungen Mannes von Stand. Dass dabei nicht das Studium der Verhältnisse in fremden Ländern, sondern das Kennenlernen von Persönlichkeiten wichtig war, mutet zur Zeit der Blechlawinen und Staus eigenartig an.

1758 erschien ein «Allgemeines, Helvetisches, Eydgenössisches, oder Schweizerisches Lexicon, ...», in welchem unter dem Stichwort Olten ein paar interessante Dinge zu finden sind.

Ein feines Städtlein...

Hans Jacob Leu, der Verfasser, sieht Olten als Verkehrsknotenpunkt, darin als Prunkstück die Holzbrücke, die auf damalige Reisende einen enormen Eindruck gemacht haben muss.

Phantasiebild von Closs, nach 1750



Auch ist dadurch ein bequemer Pass von Solothurn, Basel, und in das Aargau, Bern, Lucern und weiters, darzu sonderlich dienet die daselbst über die Aaren befindliche Brugg, welche 372 Werk-Schub lang und von 5 Jochen, zwey von Quader Stücken und drei von Holz, untersetzt ist, auch alle Hölzer daran mit eisernen Schrauben daran so zusammen gefügt sind, dass ein Jedes ohne Schaden des Andern kan hinweggethan und wieder ersetzt werden.

Leu weist ferner auf die sechs Jahrmärkte hin, die jeweils am Montag stattfanden.

Die Reiseliteratur schwoll zu einem Strom an. Handbücher wurden gedruckt, mit Dichtungen und Phantasie verknüpfte Berichte in alle europäischen Sprachen übersetzt. Einer kopierte den andern, man wollte dabei sein und die Kuriositäten wenigstens in Gedanken erträumt haben. War das zu wenig, setzte der Autor Helden ein, die sich unter heidnische Wilde mischten, Robinsonaden unternahmen oder, noch einfacher, Phantasiereisen unternahmen, z. B. «nach der oberen Mondwelt».

1783, die Gemmi gilt noch als «halsbrechend», schrieb ein unbekannter Reisebeschreiber:

...

Der führnehmste Ort dieses Amtes ist die kleine Stadt Olten... Die Einwohner sind arbeitsam und insonderheit die Schmiede und Wagner wegen ihrer Geschicklichkeit berühmmt.

In Olten herrschte damals reger Durchgangsverkehr; Schmiede und Wagner, die Vorgänger der Garagisten, waren deshalb gefragt, besonders wenn man an die damaligen Strassen denkt. In Kutschen liessen sich die Lebenshungrigen von Ort zu Ort karren. Galante Reiseabenteuer wurden erlebt oder erdichtet, die Landschaften exotisch gedeutet. Man reiste unbequem, aber mit Gefühl. 1805, in der «Anleitung auf die nützlichste und angenehmste Weise die Schweiz zu bereisen», findet sich unter «Merkwürdigkeiten» eine knappe Geschichte der Helvetischen Gesellschaft,

welche von den verdienstvollen Männern, Dr. Hirzel aus Zürich, und Iselin aus Basel in dem Jahre 1760 gestiftet, und deren grosse

allgemeine Versammlung alle Jahre im Anfang des Juni zu Olten gehalten wurde.

Daneben die üblichen Hinweise auf die Wirtshäuser Krone, Löwe, Kreuz. Reisen war dazumal teuer, anstrengend, gefährlich, Gasthäuser deshalb wichtig. Die Wirte dieser Häuser waren oft angesehene Volksführer, der Gasthof Mittelpunkt politischen Wirkens und Nährboden politischer Zirkel. Andererseits waren die Wirte als Gauner, Kuppler und Hehler verschrien, besonders in verrufenen Spielunken und düsteren Herbergen einsamer Gegenden. Versponnen mit solchen Orten sind Geschichten von Überfall, Raub und Totschlag.

1810 wird im «Vollständigen Unterricht... der Schweiz» auch die Helvetische Gesellschaft an erster Stelle genannt. Es ist die Zeit, in der das Reisen erwacht und als Fremdenverkehr bezeichnet werden kann. So gibt das Büchlein Auskunft über die Reisezeiten:

Von Olten nach Solothurn 4–5 Stunden, nach Aarau 2 Stunden, nach Basel über den Nieder Hauenstein, durchs Homberger-Thal, Sissach und Liechthal, 8–9 Stunden.

Man glaubte nicht mehr, dass sich die Schäfer und Schäferinnen mit griechischen Namen wirklich auf den Schweizer Bergen befänden. Die Enttäuschung war gross, wenn die Reisenden auf den Alpweiden sahen, wie Sennen hausten und lebten.

1818, Europa ist neu aufgeteilt. Wieder ergiesst sich über unser Land ein Strom von Touristen, der vom Untergang der Alten Eidgenossenschaft unterbrochen worden war. Blättern wir in einem «Handbuch für Reisende in der Schweiz», dann lesen wir, dass in Olten 172 Häuser standen, in denen 1300 Leute wohnten.

Dieser schon früh bewohnte Ort liegt in einer, mehr fleissig bebauten als fruchtbaren, aber angenehmen Gegend... Mehrere stark besuchte Jahrmärkte und die Schiffahrt machen den Ort lebhaft.

Auch eine herbe Kritik an der Helvetischen Gesellschaft fehlt nicht. Selbstsucht, Kriecherei und Spiessbürgertum hätten verbannt werden sollen. Dadurch wären Eidgenossen entstanden, was aber

nicht gelungen sei. Nun hatten auch Goethe, Schiller und Byron die Schweiz gesehen; sie schrieben darüber und machten uns in aller Welt bekannt, Wilhelm Tell beginnt zu wirken.

1835. Markus Lutz sagt in seiner «Vollständigen Beschreibung des Schweizerlandes» von Olten, es sei eine Stadt mit hübschen Häusern.

Zwei hier wohnende Künstler, Martin Disteli und U. B. Mauderli, verdienen, dieser als Gürtler und Instrumentenmacher, jener als Historienmaler, ebenfalls öffentlich genannt zu werden.

Lutz erntete mit seinem Buch grossen Erfolg: Er überarbeitete deshalb seine Beschreibungen und gab sie nochmals stark erweitert heraus. Damals jagte ein Reisehandbuch das andere. Er hatte sich unterdessen mit der industriellen Seite unseres Städtchens befasst.

Von den verschiedenen Manufakturen, die hier betrieben werden, haben die Fabriken von Baumwollenen Strümpfen und Mützen sehr abgenommen... Dagegen beschäftigen sich 14 Fabrikanten mit der Verfertigung gestrickter wollener Strümpfe und machen mit diesem Manufakturzweig bedeutende Geschäfte.

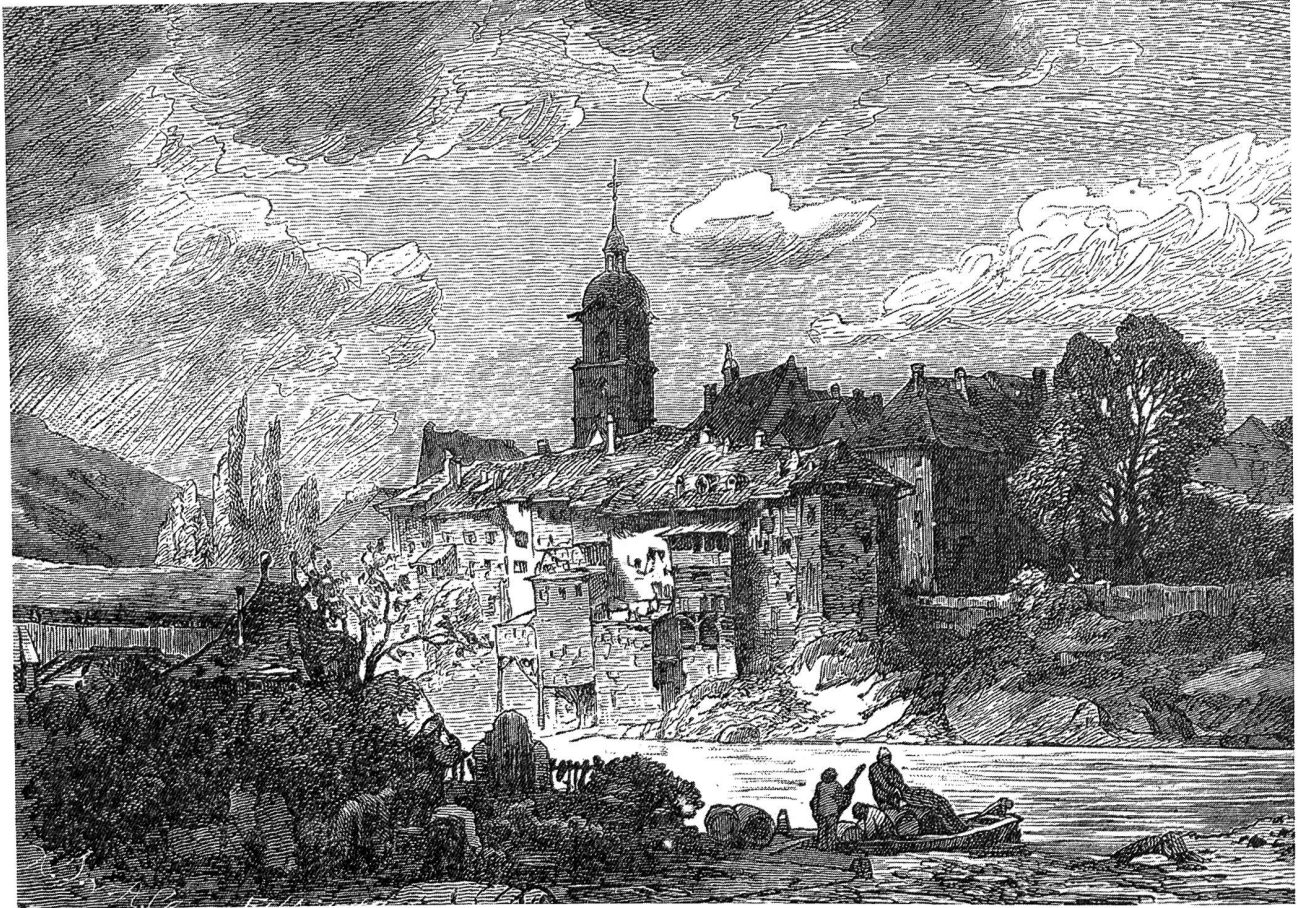
Neben der aufkommenden Industrialisierung macht sich ein Bedürfnis nach Bildung bemerkbar.

Die Schulen befinden sich in dem trefflichsten Zustande. Der Schulfond zwabr nur in 37 548 Fr., wovon die Interessen die Lehrergehalte nicht decken... Alles was gemeinnützig ist, findet lebhafteste Teilnahme. Dagegen äussern sich die Finsterlinge sehr unzufrieden über die guten Fortschritte, welche die Cultur hier macht.

Lutz war froh, dass sich die Stadt entschliessen konnte, die Schulverhältnisse zu verbessern, dies entgegen aller Hemmnisse, die er aber nicht näher nennt.

1836 Von Peter Strohmeier, Lehrer in Olten, erschien das Buch «Der Kanton Solothurn». Darin wird der Kanton historisch, geographisch und statistisch geschildert. Nach seinen Angaben wohnten in Olten 1443 Leute, es standen 241 Häuser.

Die Aare theilt sie in zwei Theile... so ist die Stadt gleichsam ausser die Thore getreten und



hat an Grösse und Schönheit ungemein gewonnen.

Dann äussert Strohmeier eine bedauerliche, für jene Zeit aber verständliche Idee: *Die Wegschaffung des engenden Stadtbtores, was allgemein gewünscht wird, würde zum freundlichen beitem Aussehen viel beitragen und dem Verkehr förderlich sein...*

was dann auch geschah. Zu den gesellschaftlichen Vergnügungen zählte Strohmeier

Das Schulfest, welchem die gesammte Bürgerschaft von Jahr zu Jahr mehr Teilnahme schenkt.

Der Verkehr rollte dichter. Nur «wirkliche Herrschaften» konnten sich den Luxus einer Vergnügungsreise mit Extrapost und Mietkutsche leisten. Die Reise von London in die Schweiz dauerte allein schon 10 Tage. Baedeker rühmt die Hotels als die besten der Welt, aber das Trinkgeldunwesen wird scharf gerügt.

1846 erschien das «Geographisch-statistische Handlexikon des Schweizerlandes»

von Johann Jakob Leuthy. Es ist ein nüchternes Werk, bringt Fakten ohne Wertung.

8 stark besuchte Jahrmärkte, 1 Lesegesellschaft, zweckmässige Schulanstalten, Schiffahrt, mehrere Handlungen in Wein, 1 Gerberei, Papierhandlung, Fabrikation von Hüten, Warendurchfuhr.

Olten wird zum Geschäftspartner, es fehlt nur noch die Eisenbahn.

1888 erschien «Tschudi's Schweiz» in dreissigster Auflage. Die Schweiz hat sich zum Reiseland Nummer eins etabliert und wird von Scharen erobert.

Olten wurde als Umsteigeort wichtig, der *Wagenwechsel wird von den Konduktören deutlich ausgerufen. Man passe auf! Bahnhofrestaurant mit vorzüglicher Küche und Weinen und billigen Preisen eines der besten der Schweiz.*

Die vollständige Umgestaltung des Verkehrs von der Strasse auf die Schiene brachte alle sozialen Klassen auf die Beine. Die Lords und Ladies waren auf ein-

Olten 1750

mal in der Minderzahl der Reisenden, Ferientouristik wurde ein neues Wort. Die Landstrassen des Mittellandes und der Alpen verödeten, Olten wurde als Bahnstadt bekannt. Tschudi schrieb sogar vom Säli:

Zahnradbahn planirt.

1911 meldete

«Baedekers Schweiz»: Meist Aufenthalt und Wagenwechsel, viel Leben, daher aufpassen, auch auf Taschendiebe.

1981. Seit diesen Erklärungen hat sich in Olten einiges gewandelt. Der Verkehr auf den Strassen hat rasend zugenommen, Olten als Verkehrsknotenpunkt wurde zum Nadelöhr. Wir sind kein Kurort geworden. Was früher in unserem Ort bedenkenlos niedrigerissen und begradigt wurde, restaurieren wir heute sorgfältig. Aus Olten wurde weder Zürich noch Luzern, wir liegen dazwischen.